© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

6. L. Geisenheyner: Kleinere Mittheilungen.

Mit Tafel XXVI.

Eingegangen am 12. October 1901.

1. Einige Beobachtungen an Pfirsichbäumen.

In meinem Garten standen früher ein paar Pfirsichbäume, welche Früchte von vorzüglicher Beschaffenheit trugen, leider aber nach wenigen Jahren eingingen. Dafür wuchsen jedoch an den verschiedensten Stellen junge Pfirsichpflanzen. Da ich der Meinung war, sie würden keine wohlschmeckenden Früchte tragen, so wurden sie aber immer wieder ausgerissen. Eine jedoch war meinen Augen entgangen, und da sie in ihrer Verborgenheit schon etwas grösser geworden war, sie mir auch durch zwei in der Form abweichende Blätter auffiel, so pflanzte ich sie nach einer besseren Stelle, um abzuwarten, was für Früchte kommen würden. Ich war in der Meinung befangen, sie würde „ausarten" und, wenn überhaupt, eine geringwerthigere Frucht bringen, etwa eine solche, wie ich sie hier in den sogenannten Weinbergspfirsichen kennen gelernt hatte. Diese sind kleiner, dunkel grangrün, haben durch und durch blutrothes, weniger saftiges Fleisch und einen etwas herben Geschmack und zeigen ab und zu ein Blatt, das den beiden erwähnten abnorm gebildeten ähnlich ist. Nach einigen Jahren geduldigen Harrens blühte mein inzwischen sehr kräftig gewordener Baum auch, und ich hatte die Freude, gleich im ersten Jahre eine Anzahl Früchte zu ernten. Wie gross aber war mein Erstaunen! Statt der erwarteten minderwerthigen Früchte trug er solche, die die der elterlichen Pflanze an Güte noch übertrafen. Meine Meinung von der Ausartung war also eine gründlich irrige gewesen, und ich hatte gelernt, dass bei den Steinfrüchten auch die guten durch Cultur entstandenen Eigenschaften vererbt werden können. Mein Baum aber hatte keine lange Lebensdauer; er erfreute mich nur wenige Jahre.

Junge Pflanzen, die auch jetzt wieder hier und da zum Vorschein kamen, wurden nun sorgfältiger behandelt, und z. Z. habe ich zwei sehr kräftige Exemplare im Garten stehen. Das eine hat noch nicht geblüht, das andere schon zweimal. Schon als im vorigen Jahre die ersten Blüthen kamen, war mir ihre geringere Grösse und die dunklere Farbe auffallend, die Frucht zu sehen war mir aber damals noch nicht vergönnt; obgleich eine ganze Anzahl Blüthen angesetzt hatten, gelangte doch kein Ansatz zur Entwickelung. Auch in diesem Frühjahre blühte die Pflanze reichlich, aber das sehr rauhe Wetter hinderte wohl die Befruchtung, da nur drei Früchte kamen und nur eine einzige fast reif wurde. Aber diese war mir um so räthselhafter,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

denn sie hatte eine vollkommen glatte Oberfläche, nicht wie die Stammpflanze eine sammetartige. Ich suchte sie vor dem Abfallen durch einen Beutel zu schützen, musste sie jedoch, da sie aufgesprungen war und zu faulen anfing, vor der vollen Reife abpflücken. Obgleich noch etwas hart und vielleicht deshalb nicht recht saftig, hatte sie doch vollkommenen Pfirsichgeschmack.

Zuerst glaubte ich, ich hätte jetzt die bis dahin von mir noch nicht gesehene Nektarine vor mir. Aber das kann nicht gut sein, denn von dieser sagt DIPPEL in seinem Handbuch der Laubholzkunde, III. Band, Seite 606, dass sie länglich eirund und bespitzt sein soll, während meine Frucht kugelrund war und keine Spitze hatte. Auch giebt er die Farbe als gelb oder röthlich an, und die bei mir entstandene Frucht war grasgrün.

Ich suchte Rath in K. KOCH's Dendrologie. Der führt auf S. 84 im I. Bande eine Pfirsichform unter dem Namen Mandelpfirsiche oder Pfirsichmandel auf, „welche hartfleischige und aufspringende Früchte besitzt und für einen Blendling aus Mandel und Pfirsiche erklärt wird". Diese beiden Merkmale würden stimmen, nicht aber die Abstammung. Zwar steht in einem der Nachbargärten ein Mandelbaum, und es wäre nicht undenkbar, dass die Bienen meine Pfirsiche mit Mandelpollen bestäubt hätten. Aber K. KOCH sagt ausdrücklich, dass seine Pflanze aus Mandeln hervorgehe, die mit dem Blüthenstaube der Pfirsiche befruchtet worden sind. Leider sagt er gar nichts über die Beschaffenheit der Fruchtoberfläche. Aber nach meiner Meinung kann doch ein Blendling keine kahle und glatte Frucht tragen, wenn die Stammeltern beide sammetartig behaarte Früchte hatten. Ich kann meine Pflanze darum schwerlich für einen Blendling halten, sondern komme wieder auf meine allererste Meinung zurück, dass hier doch wohl ein Rückschlag auf die ursprüngliche wilde Pflanze vorliegen müsse. Hierin werde ich noch bestärkt durch das, was K. KOCH darüber auf Seite 85 von *Amygdalus Ispahanensis* Thouin sagt, von der man glaubt, dass sie die ursprünglich wilde Pflanze (der Pfirsiche) sei. Wenn er sagt: „Ihre Blätter sind kleiner und mehr elliptisch. Im ersten Frühjahre bedeckt sie sich dicht mit dunkelfleischrothen Blüthen. Die Früchte sind stets nackt, klein und rund, sollen aber keinen besonderen Geschmack besitzen" und wenn er sie eine strauchartige, sehr buschige Abart von 6—8, höchstens 12 Fuss Höhe nennt, so passen diese von ihm angeführten Merkmale genau auf meine Pflanze, nur die Blätter sind bei mir nicht kleiner und die Frucht ist meiner Pfirsiche von mittlerer Grösse gleich[1]). Unter diesen Umständen glaube ich also, dass meine Pflanze als ein Rückschlag anzusehen sein dürfte.

---

1) DIPPEL führt diesen Namen unter den Synonymen der Nektarine auf und unterscheidet diese Art gar nicht davon.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Es ist aber noch etwas anderes, wodurch mein Interesse für die aus Pfirsichkernen gezogenen Pflanzen seit Jahren erregt worden ist. Schon vorher habe ich erwähnt, dass meine Aufmerksamkeit auf sie zuerst durch Blätter von abweichender Form gelenkt wurde. Alljährlich nämlich finde ich an ihnen, ebenso an einem Exemplare, das sich im Schulgarten spontan gebildet hat, theilweise in grosser Menge Blätter von dreispitziger Gestalt. Meist in der Nähe der Spitze sind seitlich zwei grosse spitze Lappen ausgebildet, und der Mittellappen steht diesen bedeutend an Grösse nach. Oft sind die seitlichen Lappen mehr nach der Blattmitte gerückt: dann ist der Mittellappen vergrössert und neigt sehr häufig zu abermaliger Dreitheilung. Da das nicht immer ganz regelmässig ist, auch wohl nur einseitig vorkommt, sind solche Blätter oft sehr unregelmässig geformt und haben vielfach das Ansehen von sehr scharf doppeltgesägten. Eine Anzahl derartiger Blätter habe ich zur Ansicht auf einer Tafel zusammengestellt.

Wie ist nun das Auftreten solcher anders geformten Blätter aufzufassen? Darüber habe ich bis jetzt noch keine befriedigende Erklärung finden können. Zwar glaubte ich durch eine Mittheilung von W. O. Focke im 13. Bande (S. 81) der Abhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins in Bremen einen Fingerzeig zu erhalten, aber bei näherer Untersuchung bin ich doch zu keinem Resultate gekommen. Focke theilt nämlich dort mit, dass bei einem Blendling aus *Pirus communis* und *Pirus salicifolia* auch dreilappige Blätter aufgetreten seien und deutet dieses Vorkommen als einen Rückschlag, findet auch eine Art in der mediterranen *Pirus amygdaliformis* Vill., die möglicher Weise als Stammart angesprochen werden könnte. Nun suchte ich unter den *Prunus*-Arten auch nach einer, die dreispitzige Blätter hat, glaubte sie auch, verleitet durch den Namen in *Prunus triloba* Lindl. finden zu können. Aber die Ansicht dieser Pflanze, von der ich durch die Freundlichkeit des Herrn Garteninspektors Purpus in Darmstadt Zweige erhielt, zeigte mir, dass meine abnormalen Blätter mit den normalen dieser Pflanze auch nicht die geringste Aehnlichkeit haben, ganz besonders aber sich durch ihre vollkommene Kahlheit von den dichtbehaarten der *Prunus triloba* unterscheiden, an eine Abstammung von ihr also kaum zu denken ist.

Wenn ich durch die Betrachtung der Frucht zu der Meinung von einem Rückschlag nach *A. Ispahanensis* gekommen bin, so würde diese noch bedeutend gestützt werden, wenn bei Originalexemplaren der Pflanze gleichfalls das Auftreten drei- oder mehrspitziger Blätter constatirt werden könnte. Ich bin bis jetzt nicht in der Lage gewesen, diese *Prunus*-Art kennen zu lernen, und gebe hiermit die einstweilen noch unerklärte Thatsache als solche bekannt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

2. Gnaphalium silvaticum L. f. ramosa.

In allen mir zugänglichen Floren wird der Stengel dieser Pflanze als einfach bezeichnet und bisher hatte ich ihn auch noch nie anders gesehen. Im vorigen Jahre jedoch und gleichfalls in diesem ist mir die Pflanze an verschiedenen Stellen durch ihren sehr abweichenden Habitus aufgefallen. Am 19. August 1900 fand ich im Hoxthal, einem linken Seitenthale der Nahe, nicht allzuweit entfernt von der Sommerfrische „Waldfriede" eine Anzahl von Pflanzen, bei denen im mittleren Stengeltheile sehr reichlich 10—20 *cm* lange Aeste ausgebildet sind. Mir schien der Grund dieser abweichenden Ausbildung darin liegen zu müssen, dass sie an solcher Stelle standen, wo gewöhnlich grosse Ueppigkeit des Pflanzenwuchses zu finden ist, nämlich auf Schälwaldboden im ersten Jahre nach dem Schälen. Aber an einer zweiten Stelle, meilenweit von der ersten entfernt, fand ich drei Wochen später auf ganz dürrem Boden am Wegrande Exemplare dieser Species, die sich durch noch viel reichlichere Stengelverästelung und noch grössere Ausbildung der Zweige (bis über 30 *cm* Länge) auszeichnen. Es war an der Chaussee zwischen Katzenloch im Idarthal und Kempfeld. Und in diesem Jahre habe ich dieselbe ästige Form der Pflanze wiederum im Fürstenthum Birkenfeld gefunden, nämlich nicht weit von Rinzenberg. Die Aeste sind zwar nicht ganz so vollkommen ausgebildet, wie bei den vorjährigen Pflanzen, das schiebe ich aber zum grossen Theil auf die frühere Fundzeit.

Gnaphalium silvaticum f. *ramosa* scheint mir darnach doch nicht so selten zu sein, wie man es nach dem Fehlen von Beobachtungen annehmen sollte, sondern die Form ist sicher nur übersehen worden, wenn das auch bei der stattlichen Grösse der Pflanze nicht recht begreiflich ist. M. DÜRER-Frankfurt hat sie, durch mich aufmerksam gemacht, jetzt auch bei Amorbach nachgewiesen.

Nachträglich habe ich erfahren, dass die ästige Form von *Gnaphalium silvaticum* bereits von KITTEL (Taschenbuch der Flora von Deutschland, 1844) als *Gnaphalium virgatum* erwähnt worden ist, und dass auch BECK in der Flora von Niederösterreich eine schmale einfache und eine verästelte Form unterscheidet.

3. Nachtrag zu meinen „Beobachtungen an Farnen."

Auf der Versammlung in Düsseldorf im Jahre 1898 habe ich einige Beobachtungen an Farnpflanzen mitgetheilt, von denen sich ein Theil auf das Vorkommen von Gabelungen der Rhachis und der Segmentmittelrippen bezog. Dabei habe ich bemerkt, dass diese

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nach dem Vorgange von POTONIÉ als Rückschlag aufgefassten Bildungen bei *Pteridium aquilinum* verhältnissmässig sehr selten zu sein scheinen, auch von mir trotz darauf gerichteter Aufmerksamkeit bis dahin nur sehr spärlich angetroffen worden seien. Seitdem aber sind von mir und noch verschiedenen anderen Botanikern derartige Formen auch bei *Pteridium* in grösserer Menge gefunden und angezeigt resp. ausgegeben worden.

Die Spitzengabelung des ganzen Wedels ist allerdings immer noch nicht oft gefunden worden und kommt, wenn vorhanden, immer nur vereinzelt vor. Häufiger ist schon die Gabelung der Primärsegmente aber durchaus nicht so selten, wie damals angenommen werden musste, die der Secundär- und Tertiärsegmente. Bisweilen findet man an sonst typischen Stöcken das eine oder andere Secundärsegment getheilt, wie das z. B. die von DRUDE bei Brühl, unweit Bonn, und die von F. WIRTGEN in lichtem Walde bei Rödingen an der Sieg gesammelten, in F. WIRTGEN's Pteridophyta exsiccata als Nr. 17 und 17*c* herausgegebenen Pflanzen zeigen. Auch in der Gegend von Freiburg i. Br. sind solche Pflanzen nicht selten; das beweisen zahlreiche Stücke, die mir 1899 mein Neffe, Dr. NORMANN, als auf Spaziergängen gelegentlich gesammelt, von dort mitgebracht hat. Selbst aus Russland sind diese Bildungen inzwischen bekannt geworden, von woher sie durch ZICKENDRATH aus der Gegend von Moskau (Pterod. exs., Nr. 303) eingesandt worden sind.

An manchen Pflanzen kommt diese Segmentbildung aber häufiger vor, und wenn sie an demselben Wedel mehrfach, bisweilen fast ausschliesslich auftritt, dann ist dieser an der betreffenden Stelle fast nie der einzige seiner monströsen Art, sondern es scheint, dass die Formabweichung allen aus demselben Rhizom entspringenden Wedeln eigenthümlich ist. Da aber eine Verzweigung eines und desselben Rhizomes über so grosse Strecken, wie sie inzwischen beobachtet worden sind, nicht gut denkbar ist, so ist sogar anzunehmen, dass auch bei der Fortpflanzung durch die Sporen eine Vererbung dieser Eigenthümlichkeit stattgefunden haben muss. Zu solchen Stellen scheint mir die Gausupschlucht an der samländischen Ostseeküste zu gehören, von woher die bi-multifide Form von CHR. LUERSSEN für die Pter. exs. (Nr. 336) eingeschickt worden ist und, wie ich weiss, auch in diesem Jahre eingeschickt werden wird, zum Beweise der Inhärenz dieser Bildungen.

Auch M. DÜRER hat sie im Frankfurter Walde in grösserer Zahl gefunden, ebenso hat sie JUSTUS SCHMIDT-Hamburg im südwestlichen Holstein in ziemlicher Menge gesammelt und ich gleichfalls im August dieses Jahres im Hochwald. Hier, in der Nähe von Rinzenberg, nicht weit vom Saustäbel, waren etwa 80—100 *qm* dicht mit lauter solchen Stöcken bestanden, bei denen die meisten Ab-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schnitte zweiter Ordnung in 2—5 Spitzen ausliefen, und hier waren auch Spitzengabelungen der Primärsegmente nicht allzu selten.

Die weitgehendste Entwickelung solcher furcaten Formen bei *Pteridium*, verbunden mit grösster räumlicher Ausbreitung ist mir aber erst vor Kurzem bekannt geworden: etwa $1^1/_2$ Stunden von Amorbach, nach Eulbach zu, entdeckte sie mein Sohn HANS beim Durchschreiten des Waldes am Chausseerande. Hier stehen auf einer Strecke von über $^1/_4$ Stunde fast nur Stöcke, deren Secundärsegmente sich mehr- und vielmals wiederholt gabeln, so dass die meisten Endverzweigungen zwischen 10 und 15 Spitzen zeigen, viele aber auch die Zahl 20 übersteigen. Die Pflanzen erinnern lebhaft an die bekannte monströse Gartenform von *Aspidium filix mas*, die unter dem Namen *cristatum* oft in den Gärten zu finden ist; nur der Unterschied besteht, dass bei *Pteridium* die Verzweigung nicht an der Spitze des Wedels stattfindet. Selbst nur einmal gegabelte Primärsegmentspitzen sind von M. DÜRER und MÜLLER-Knatz, die die Pflanzen für die neue Lieferung der WIRTGEN'schen Exsiccaten von diesem Standorte geholt haben, bloss in äusserst geringer Menge gefunden worden.

---

7. P. Magnus: Ueber eine neue unterirdisch lebende Art der Gattung Urophlyctis.

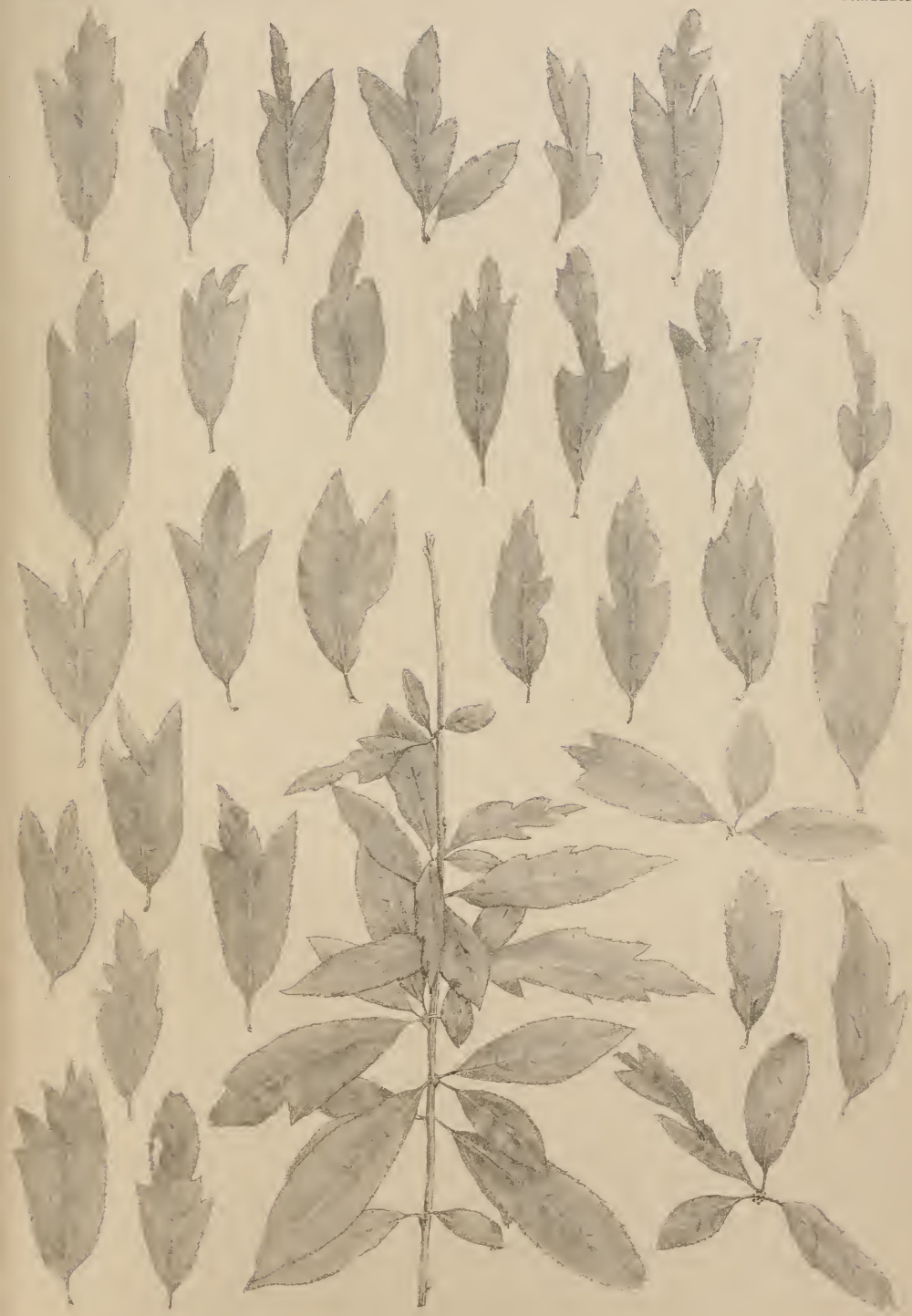
Mit Tafel XXVII.

Eingegangen am 26. September 1901.

Auf dem von WALLROTH 1883 in seiner Flora cryptogamica Germaniae beschriebenen *Physoderma pulposum* Wallr. stellte G. SCHROETER 1882 in der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, Botanische Section, Sitzung vom 16. März (abgedruckt im Botanischen Centralblatt 1882, Vol. XI, S. 219—221) die Gattung *Urophlyctis* auf. Er begründete sie auf die den vergrösserten Parenchymzellen aufsitzenden Zoosporangien mit in die Nährzelle eindringenden Haft- oder Wurzelfasern, sowie auf die Bildung der Dauersporen durch Copulation; doch giebt er bereits dort schon an, dass in diese Gruppe auch sein auf *Rumex acetosa* lebendes *Physoderma majus* gehört, das dieselbe Art der Dauersporenbildung hat, aber keine Schwärmsporangien bildet.

Ebenso umgrenzte SCHROETER 1886 (in diesem Jahre erschien die betreffende zweite Lieferung) im dritten Bande der Kryptogamen-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



E. Lüne lith.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: 19

Autor(en)/Author(s): Geisenheyner Ludwig

Artikel/Article: Kleinere Mittheilungen 1140-1145